

Erscheint am  
1 u. 15. jedes Monats.  
Preis des Jahrg. 3<sup>1</sup> | 3<sup>2</sup> f.

Agents in London:  
Williams and Norgate,  
14, Henrietta Street,  
Covent Garden.

# BONPLANDIA.

Redacteur:  
Berthold Seemann  
in London.

Zeitschrift  
für angewandte Botanik.

Verleger:  
Carl Rümpler  
in Hannover.

I. Jahrgang.

Hannover, 1. März 1853.

No. 6.

**Inhalt:** Ist ein Dictator in der Botanik erwünscht und ist er möglich? — Flora des westlichen Eskimolandes. — Vermischtes (Das irlandische Shamrock). — Zeitung (Deutschland; Grossbritannien). — Bücheranzeigen.

## Ist ein Dictator in der Botanik erwünscht, und ist er möglich?

Man hört zuweilen laut und vernehmlich selbst von wirklichen Gelehrten den Wunsch aussprechen, dass ein grosser Mann, ein Dictator, aufstehen möchte, um die Unordnungen, die auf dem Gebiete der Naturwissenschaften seit Linné's Zeiten entstanden sind, zu beseitigen, der zu dem Chaos spräche, dass es sich gestalte, der in dem Bewusstsein seiner Herrschermacht sein mächtiges „Es werde Licht!“ erschallen liesse und so bewirkte, dass ein Jeder klar den Weg sehen könnte, ohne lange umherzutappen und ohne durch die Widersprüche der verschiedenen Theorien irre geleitet zu werden.

Aristoteles war, was man einen Universalgelehrten nennt, und sein physikalisches Werk war ein Orakel, dem Jeder unbedingt folgte. Plinius schrieb seine „Historia naturalis“ und übte mit ihm gemeinsam die Herrschaft über die Geister aus. Das Römische Reich zerfiel, die Wissenschaft fand kein Asyl — sie floh und fand Aufnahme bei den Arabern, und in Spanien treffen wir Aristoteles wieder. Mit dem Beginn der neuen Zeit ging auch für das übrige Europa das Licht der Wissenschaft wieder auf. Aristoteles wurde wieder auf den Thron gesetzt und übte nun Jahrhunderte hindurch über die Wissenschaft eine absolute Gewalt aus. Lange wurde dadurch der strebende Geist zurückgehalten, sich frei zu erheben, er schlug, wo auch er ins Freie zu hollen dachte, an die Grenzen eines einseitigen Wissens. Endlich begann für die Naturwissenschaften die Sonne zu leuchten;

das alte Machwerk zerfiel unter den kräftigen Schlägen des grossen Schweden. Linné war ein wirklich grosser Geist, er zerstörte das Alte und baute ein besseres Neues. Er that mit der Macht eines Herrn über Leben und Tod seinen Willen kund und seine Gesetze hatten Kraft und Geltung. Der Mann starb, aber sein Geist lebte in seinen Werken fort. Was aber für seine Zeit eine mächtige Festung gegen die alte Schule war — der Grund ist morsch geworden, sie ist gefallen. Aber wie lange hat es gedauert, ehe man es wagte, dieses ehrwürdige Werk zu zerstören, wie schwer ist es selbst geworden, zu zeigen, dass es wirklich aus mit ihm ist, dass seine halb eingesunkenen Mauern keine Stütze mehr gewähren konnten und nur ihren Schatten auf einen Fleck warfen, der von der Sonne erleuchtet und erwärmt werden muss? Wir sprechen hier besonders von der Pflanzenkunde, und können mit Recht sagen, dass erst da, wo man aufhörte, den Linné'schen Gesetzen blindlings zu folgen, die Botanik sich in ihrer ganzen Grösse zeigen konnte, dass ihr wahrer Fortschritt erst da begann, als sie kühn den Fuss auf die Ruinen der Vergangenheit setzte.

Wie in freien Staaten die sogenannten grossen Männer gefährlich sind, da sie zum Despotismus, zur Einseitigkeit führen, so sind sie es nach allen Erfahrungen auch auf dem Gebiete der Wissenschaften. Der Geist hat sich befreit, er hat sich von den engen Fesseln losgemacht, die absoluter Herrscherwille ihm angelegt hatte. Die Wissenschaft ist ein Freistaat geworden, wo Jeder berufen ist, am Wohle des Ganzen zu arbeiten, wo Jeder das Recht und die Pflicht

hat, eine Wahrheit durch die Macht der Überzeugung geltend zu machen. So sind denn an die Stelle des „Einen grossen Geistes“ eine „Menge kleiner Geister“ getreten. Sie sind die Zerstörer des einen und die Aufbauer eines andern Systemes; nur die Festigkeit, mit der sie wiederbauen und neubauen, spricht über ihr Gebäude den Urtheilspruch: Ist es gut, so wird es bestehen; ist es schlecht, so wird es keinen Bestand haben und bald wieder unter dem Hammer eines andern kleinen Geistes fallen.

Und fragen wir nun, ob ein grosser Mann oder viele kleine Geister mehr vermögen, so giebt die Erfahrung genugsam Antwort darauf; diese Überzeugung ist es einerseits, welche keine grosse Männer aufkommen lässt. Es ist aber zweitens noch ein weit natürlicherer Grund für diese Erscheinung. Man betrachte den Umfang, welchen die Naturwissenschaft zu Linné's Zeiten hatte — man betrachte ihn jetzt. Jeder einzelne kleine Zweig ist so stark geworden, als früher der Hauptstamm war. Neue Wissenschaften haben sich aus der einen Mutterwissenschaft gesondert und führen jetzt eine eigene Existenz. Wo ist ein Geist, der im Stande wäre, dieses unendliche Gebiet zu umfassen, wo eine Kraft, alle die Berge zu ersteigen und die Thäler und die Klüfte zu erforschen? Es ist also sowohl eine Unmöglichkeit, dass der Wunsch und die Sehnsucht nach einem grossen Dictator in der Wissensrepublik erhört und gestillt werden kann, als es auch ein grosser Nachtheil, ein Rückschritt, sein würde, wenn er jemals wirklich aufstände.

### Flora des westlichen Eskimolandes \*).

Geschichtliche Vorbemerkungen.

West-Eskimoland ist erst in neuerer Zeit entdeckt und sein Inneres ist noch heute unbekannt. Das endlose Moorland, das rauhe Klima und die eisbedeckten Meere der Nordpolgegenden hatten für die früheren Abenteurer nichts Verführerisches, und so lange die Schifffahrt noch in der Kindheit lag, war die Untersuchung sowohl lästig und langwierig, als auch gefährlich. Als aber in dem Schiffbaue Verbesserungen eingeführt waren und die Kenntniss wuchs, wurden einzelne Nordpol-Expeditionen unternommen und

Versuche gemacht, die Reise nach Indien durch die Entdeckung des Nordwest-Weges zu verkürzen. Mit einer Beharrlichkeit und staunenswerthem Unternehmungsgeiste steuerten Davis, Frobiher, Hudson und Baffin ihre zerbrechlichen Fahrzeuge zwischen Eisbergen durch und entdeckten Meere, Küsten, Inseln, deren Vorhandensein früher nur ein Gegenstand der Ungewissheit und Vermuthung gewesen war. Nach und nach wurden die Europäer mit der Nordostküste von Amerika bekannt, sie blieben jedoch in gänzlicher Unwissenheit über die Nordwestküste. Der stille Ocean war in Händen eines Volkes, welches alle andern als Eindringlinge betrachtete, die sich über eine Grenzlinie hinaus wagten, welche die päpstliche Macht von Pol zu Pol zu ziehen beliebte; die Entfernung von den Polargegenden war weit grösser, als an der Ostseite, und es war viel schwieriger, die nöthige Zufuhr an Lebensmitteln zu erlangen. So ist es kein Wunder, dass nach der Entdeckung der Südsee 130 Jahre verflossen, bevor Versuche gemacht wurden, in hohen Breiten vorzudringen.

Russland war die erste Macht, welche das Feld der Entdeckungen betrat. 1648 wurden sieben Schiffe an der Mündung des Flusses Kolima ausgerüstet; 4 von ihnen gingen kurze Zeit, nachdem sie ausgelaufen waren, verloren, und wiewol 3 die Behringsstrasse durchschifften und glücklich den Meerbusen von Anadir erreichten, so waren doch ihre Tagebücher so unvollständig, dass sie wenig zur Erweiterung geographischer Kenntnisse beitrugen. Keine weiteren Versuche wurden gemacht, bis im Jahre 1728 Vitus Behring, ein Däne, den Befehl über ein russisches Schiff bekam. Er segelte durch die Strasse, die jetzt seinen Namen führt, in nördlicher Richtung bis zum 67° 18' 0" Grade, und wiewol er die Küste von Amerika nicht zu Gesicht bekam, so war er doch der Meinung, zwischen der Alten und der Neuen Welt finde kein Zusammenhang statt. Es war dem berühmten Cook vorbehalten, zuerst die Nordwestküste zu erblicken und die Frage darüber genügend zu beantworten. Cook segelte in der Hoffnung, den Nordwestweg zu finden, nach der Behringsstrasse, entdeckte das Vorgebirge Prince of Wales und bestimmte genau die Entfernung zwischen Asien und Amerika. Aufgemuntert durch sein Glück, segelte er weiter, bis auf dem 70° 44' Grad nördl. Breite Eismassen seinen Weg hemmten. Entdeckungen auf dem Gebiete der See-

\*) Dieser Aufsatz ist „The Botany of H. M. S. Herald“ entnommen, doch mit mehren Zusätzen versehen.



kunde waren nicht der einzige Nutzen, der aus diesem Fortschritte entsprang, die Botanik erhielt ihren verdienten Antheil. David Nelson, der, wie Solander und Joseph Banks bei früheren Gelegenheiten, Cook begleitete, sammelte eine Anzahl Pflanzen und legte so den Grund zu unserer gegenwärtigen Kenntniss von der Flora jener Gegenden. Eine lange Zeit verging, ehe die Pflanzenwelt des westlichen Eskimolandes wieder untersucht wurde. 1816 jedoch segelte ein Deutscher, Otto v. Kotzebue, mit einem russischen Schiffe, dem „Rurick“, in die Behringsstrasse und entdeckte den nach ihm benannten Meerbusen. Chamisso, Chloris und Eschscholtz begleiteten die Expedition, und durch sie, namentlich durch den Ersteren, der als Naturforscher die Reise mitmachte, wurden bedeutende Sammlungen von Pflanzen in Kotzebue-Sund und den benachbarten Küsten gemacht, die später durch Chamisso und Schlechtendahl beschrieben wurden.

Die Entdeckung des Nordwestweges schloß während der Kriege, die auf die erste französische Revolution folgten. Als aber der Friede wieder hergestellt war und die Aufregung sich gelegt hatte, sandte die britische Regierung verschiedene Expeditionen nach den Polargegenden, und um mit denen gemeinsam zu wirken, erschien 1826 das Schiff „Blossom“ in der Behringsstrasse. Wiewol der Hauptzweck dieses Schiffes vereitelt wurde, so zog doch die Wissenschaft Nutzen aus dessen Reise. Wieder ein Stück Küste wurde entdeckt, und sowol Collie, der Schiffsarzt, als auch einige andere Beamte der Expedition, sammelten eine Anzahl Pflanzen, die W. J. Hooker und Walker Arnott in ihrem grossen Werke: „The Botany of H. M. S. Blossom“ bekannt machten.

Wiewol nun die zahlreichen Versuche, den Nordwestweg zu entdecken, gescheitert waren, so hegte man doch die Hoffnung auf einen endlichen Erfolg. Im Mai 1845 verliessen die Schiffe „Erebus“ und „Terror“ unter dem Befehle des Sir John Franklin England. Nachdem eine geraume Zeit verflossen war, ohne dass die Schiffe zurückkehrten und ohne dass irgend eine Nachricht von ihnen die Heimath erreichte, hielt es die britische Admiralität für nöthig, Maassregeln zu ergreifen, um ihnen zu Hilfe zu kommen. 1848 wurden die Schiffe „Enterprise“ und „Investigator“ nach der östlichen und „Herald“ und „Plover“ nach der westlichen Seite von Amerika gesandt, um zu sehen, ob nicht Spuren

von den verlorenen Reisenden aufgefunden werden könnten. Der Verfasser hatte das Glück, zu dieser Zeit Naturforscher an Bord des „Herald“ zu sein und nahm während der Jahre 1848, 1849 und 1850 jede Gelegenheit wahr, Norton-Sund, Kotzebue-Sund, den Buckland-Fluss, Cap Lisburne, die Herald-Insel, Wainwrights-Bucht und andere Örtlichkeiten zu untersuchen. Die Flora von West-Eskimoland mag als der Erfolg dieser Untersuchungen sowol, als auch eine übersichtliche Darstellung alles dessen betrachtet werden, was der Eifer eines Nelson, Collie und Chamisso gesammelt und die Gelehrsamkeit eines Schlechtendahl, Hooker und Arnott erklärt hat.

#### Allgemeine Vegetationsskizze.

Die nordwestlichen Theile Amerika's, an der Ostseite des Meeres, welches die Alte Welt von der Neuen trennt, liegt West-Eskimoland; es erstreckt sich vom Norton-Sund bis Point Barrow, vom 65 bis zum 71° 28' nördl. Breite. Seine Küste hat eine Ausdehnung von ungefähr 1000 englischen Meilen und liegt grösstentheils unter dem Polarkreise. Das Meer, welches diese Küsten bespült, ist seicht; hält selten mehr als 25 Faden Tiefe. Der Grund des Meeres hat einen Überfluss von Muscheln, Seesternen und Krebsen, und Tangen von zartem Baue und graulicher Farbe. Diese See ist gefährlich zu befahren. Bei südlichem Winde wird die kalte Luft des Nordens mit der warmen des Südens in Berührung gebracht, und es bildet sich ein dicker Nebel. Der Wind wächst und wird ein Sturm, die Wellen sind wegen der Seichtheit des Wassers kurz und mit Massen von Schaum bedeckt; der Kompass ist träge, tagelang keine astronomische Beobachtung zu machen, die See unbekannt, dazu die Furcht vor den treibenden Eisbergen — das sind Schwierigkeiten, mit denen der Seemann kämpfen muss, gegen welche die Wissenschaft keine Hilfsmittel hat. Plötzlich springt der Wind um und weht aus Norden, der Nebel schwindet, der Himmel ist ohne Wolken und in wenigen Stunden ist das Wasser eben so ruhig, als es vorher stürmisch war. Das Nördliche Eismeer ist jetzt in Ruhe, Wallfische kreuzen nach jeder Richtung, Wallrosse treiben auf Eisschollen, Schaaren von Eidergänsen, Möven, Tauchern und anderen Seevögeln beleben die Gegend und Fischottern spielen im klaren Wasser.

Bis Ende Mai ist die See gefroren, im Juni thauet das Eis oder treibt fort. Der Schiffer

kann nun ohne grosse Schwierigkeiten den 69° N. B. erreichen. Ermuthigt durch seinen glücklichen Erfolg steuert er weiter nach Norden, erreicht den 70, den 71, den 72° nördl. Breite, doch endlich, wohin er sich auch wendet, ist er umringt von Eismassen. Aber noch immer beharrt er auf der Fortsetzung der Reise, er steuert sein Schiff durch schmale Gassen offenen Wassers, bis unter dem 73° alles Vordringen unmöglich wird; er ist auf der Gränze angelangt, wo die Entdeckungen ihr Ende erreichen, wo die nüchterne Kenntniss von Thatsachen durch schwankende Systeme von Vermuthungen ersetzt werden, wo unsere Landkarten einen leeren Fleck zeigen. Jenseits dieser Gränze erblicken Einige eine Wüste, ungeheure Eisberge und Gletscher, die weder Thiere noch Pflanzen nähren können; Andere hingegen haben günstigere Ansichten, sie blicken auf die Eismassen, als wenn sie sich an einen Gürtel von Inseln gesetzt hätten und suchen das Vorhandensein einer Polynia, eines offenen Meeres, rund um den Pol mit einem verhältnissmässig milden Klima und dessen Attributen, zu beweisen.

West-Eskimoland umschliesst den Norton-Sund, zieht sich dann weit ins Meer hinein und bildet so die Halbinsel, welche mit der Küste von Asien die Behringsstrasse begränzt. Die Entfernung zwischen beiden Continenten ist so gering, dass, wenn man durch die Strasse fährt, sowohl Asien als Amerika sichtbar sind — ein Anblick, welcher nur seines Gleichen hat, wenn man von den Bergen Mittelamerika's an der einen Seite das Stille Meer, an der andern den Atlantischen Ocean erblickt. Nach Norden zu macht die Küste einen tiefen Einschnitt und bildet so den Kotzebue-Sund, dann zieht sie nach Nord-West und läuft unter 68° 52' 6" in Cap Lisburne aus. Dieses wird durch zwei Vorgebirge gebildet, von denen sich das nordöstliche zu einer Höhe von ungefähr 900 Fuss erhebt. Speculative Köpfe haben vermuthet, dass einst Asien und Amerika verbunden gewesen seien. Ohne uns auf dergleichen Grübeleien einzulassen, wollen wir nur auf die Karte verweisen und darauf aufmerksam machen, dass die Küsten beider Festlande parallel neben einander herlaufen und das Ostcap genau in Kotzebue-Sund und Cap Tchaplina an Cap Prince of Wales passen würde. — Von Cap Lisburne bis zum Point Barrow ist die Küste fast ununterbrochen flach und bildet, nach Norden und Osten sich zurückziehend, Eis-

cap, Wainwright Inlet und endlich Point Barrow, die Nordspitze von West-Eskimoland.

Wenige Inseln gehören zu diesem Lande. Abwärts vom Norton-Sunde liegen die Egg-Sledge- und Besborough-Inseln, dicht unter der Behringsstrasse St. Lawrence, südwärts von Port Clarence Kings Island und zwischen Cap Prince of Wales und dem Ostcap von Asien die Diomedes, drei kleine Eilande, die ihren Namen von den Albatrossen haben, welche diese Inseln zur Nordgränze ihrer Wanderungen machen. In Kotzebue-Sund ist die Chamisso-Insel, ein ewiges Denkmal des grossen Dichters und Naturforschers; weiter nach Point Barrow hin liegen die Seahorse Isles und beinahe mitten zwischen Asien und Amerika, über dem 71° N. B. die Herald- und Plover-Inseln, welche zu einer Gruppe gehören, die bis jetzt sehr wenig bekannt ist.

Die Gegend hat viele Flüsse, aber keine von einiger Bedeutung, alle haben der Flachheit des Landes wegen sehr geringes Gefälle. Der Kocakpack, einer der grössten, entspringt im Norden, nimmt seinen Lauf nach Süden und führt sein Wasser dem Norton-Sunde zu. Der Tokshuk, Kowala und Buckland sind kleine Flüsse mit vielen Untiefen, welche nach Norden fliessen und in Kotzebue-Sund fallen. Noatak und Wainwright fliessen in einer südlichen Richtung und können wie die letzteren drei nur von Bötten befahren werden.

Der Untergrund ist immer gefroren und nur die Oberfläche des Erdbodens thaut während des Sommers einige Fuss tief auf; aber das Aufthauen ist keineswegs gleichmässig, im Torfboden reicht es nur zwei Fuss tief, während in andern Erdbildungen, vorzüglich in Sand oder Kiess, der Boden fast ein Klafter tief vom Froste frei ist, — ein Beweis, dass Sand ein besserer Wärme-Leiter ist, als Torf oder Lehm Boden. Die Wurzeln der Pflanzen, selbst die der Sträucher und Bäume, dringen nicht in den gefrorenen Untergrund ein. Wenn sie ihn erreichen, so krümmen sie sich um, als wenn sie gegen einen Felsen gestossen wären, durch welchen kein Weg erzwungen werden kann. Nur mit Überraschung kann man auf Pflanzen blicken, die unter solchen Umständen gedeihen, die, wie es scheint, zu ihrem Bestehen nicht der Erdwärme bedürfen. Die Überraschung wird aber zum Erstaunen, wenn man nach Kotzebue-Sund kommt und sieht, wie hier oben auf den Eisbergen Kräuter und Sträucher mit einer Üppigkeit wach-



sen, die nur ihres Gleichen in Gegenden findet, welche mehr durch das Klima begünstigt sind. Vom Elephant- bis zum Eschscholtz-Point liegt eine Reihe von Klippen, 70—90 Fuss hoch, die ein überraschendes Licht werfen auf die Art und Weise, wie Polar-Pflanzen wachsen. Drei unterschiedene Lagen bilden diese Klippen. Die untere, so weit es über dem Grunde zu sehen, besteht aus Eis und ist 20—50 Fuss hoch. Die mittlere Lage ist Lehm und 2 zu 20 Fuss dick und enthält Überreste von fossilen Elephanten, Pferden, Hirschen und Bisamochsen. Die Lehmschicht ist mit Torf, der dritten Lage, bedeckt, welche die Pflanzen trägt, denen sie ihr Dasein verdankt. Jährlich schmilzt im Juli, August und September ein Theil des Eises, wodurch die oberen Lagen ihre Stütze verlieren und niederstürzen. Auf diese Weise hat sich ein vollständiges Chaos gebildet. Eis, Pflanzen, Knochen, Torf, Thon haben sich mit der grössten Unregelmässigkeit und Unordnung vermischt. Kaum lässt sich ein wunderlicherer Anblick denken. Hier erblickt man Stücke, die noch mit Flechten und Moosen bedeckt sind, dort Erdschollen mit Weidenbüschen; hier Lehmklumpen mit Senecien und Polygonen, dort die Reste eines Mammuth, Haarbüschel und einen braunen Staub, welcher einen Geruch ausathmet, wie er Gräbern eigen ist, und augenscheinlich zersetzter thierischer Stoff ist. Der Fuss stranchelt oft über ungeheure Knochenreste, einige Fangzähne von Elephanten messen 12 Fuss und wiegen mehr als 240 engl. Pfund. Diese Bildung ist nicht allein auf Eschscholtz Bay beschränkt, man bemerkt sie auch an verschiedenen anderen Orten, z. B. am Buckland-Flusse. Dies macht es wahrscheinlich, dass ein grosser Theil des nordwestlichen Amerika's einen Untergrund von Eis hat, und drängt uns die Überzeugung auf, dass die Erdwärme nur einen begränzten und indirecten Einfluss auf das Pflanzenleben ausübt, und dass wir den Sonnenstrahlen vorzüglich das Dasein der Gestaltungen verdanken, welche die Oberfläche unseres Planeten in Grün kleiden.

Das Klima ist bedeutend milder, als das in denselben Breitegraden an der Ostküste Amerika's herrschende. Den Beweis hierfür brauchen wir nicht aus künstlichen Tabellen zu ziehen, die Natur selbst hat ihn der Gegend aufgedrückt. Der Überfluss an Thieren, das Vorkommen mancher Südpflanzen und vor Allem die Baumgränze liefern den augenscheinlichen Beleg für unsere

Behauptung. An der Ostseite Amerika's erstrecken sich die Wälder bis zur Mündung des Flusses Egg, ungefähr bis zum 60° N. B.; an der Westseite hingegen ziehen sie sich bis 66° 44', also fast 7° weiter nach Norden.

Es giebt da nur zwei Jahreszeiten, die eine folgt unmittelbar und ohne Übergang auf die andere. Gegen die Mitte Octobers naht der Winter; alles Leben scheint ertödtet, der Himmel ist wolkenlos, die Luft still und die meisten Thiere, die während der wenigen Wochen ununterbrochenen Tageslichts die mosigen Steppen besuchten, sind fortgezogen, um in andern Gegenden die Lebensmittel zu suchen, welche die Polarwelt ihnen hartnäckig verweigert. Fast neun Monate lang sind die Wasser mit Eis, das Land mit Schnee bedeckt, und die Temperatur ist oft so niedrig, dass sie bis 47° Fahrenheit unter Null sinkt und Rum und Quecksilber in demselben Augenblick, in welchem sie ihr ausgesetzt werden, verhärtet. Die Luft ist so rein, dass Stimmen in einer Entfernung von zwei engl. Meilen gehört werden können und dass selbst ein Flüstern dem Ohre verständlich wird. Bei dem Herannahen des Winters werden die Tage kürzer, im November sind sie nur einige Stunden lang, im December erhebt sich die Sonne kaum über den Horizont und geht für einige Grade gar nicht auf. Zuweilen wird die Dunkelheit durch das Erscheinen des Nordlichtes unterbrochen. Ein Bogen erhebt sich und verbindet den Osten mit dem Westen, glänzende Strahlen schiessen bis zum Zenith hinauf und verbreiten ein magisches Licht über die winterliche Landschaft. Oft blitzen die Strahlen in gerade Streifen auf, meistens gleichen sie aber einer Flamme, mit der der Hauch des Windes spielt.

Gerade im tiefsten Winter entschleiert sich die Grossartigkeit der Polargegenden; ein Todes-schweigen herrscht weit und breit, die Sterne, der Mond und ein weisses Laken von Schnee und Eis sind die einzigen sichtbaren Gegenstände. Vergeblich horcht der Wanderer; kein Glockengeläute, kein Hundegebell, kein Hahnen-geschrei zeugt von der Nähe menschlicher Wohnungen; sein eigenes Athmen, das Klopfen seines Herzens ist der einzige Laut, den er hört. In solchen Augenblicken, in den Schneefeldern der Polargegenden fühlt der Mensch, dass er geschaffen ist, um nicht allein zu sein, dass in seiner Brust eine Sehnsucht nach Gesellschaft

ruht, die ihn antreibt, jene Kreise zu suchen, in welchen seine Kräfte zum Nutzen des Nächsten angewendet und seine Bedürfnisse durch die Hülfe Anderer gestillt werden können.

Endlich kehrt die Sonne wieder; die Tage wachsen; die Kälte wird gelinder. Ende Juni ist das Land frei von Schnee und das Eis bricht auf. Der Sommer naht sehr rasch. Die Gegend ist schnell mit Grün bedeckt, Schaaren von Gänsen und Enten kommen vom Süden; der Taucher, die Schnepfe und viele andere Vögel beleben die Luft mit ihrem Gesange, während das Murren der Bäche und das Summen der Insecten einen augenscheinlichen Beweis liefern, dass die traurige Winterzeit vergangen, dass der schöne Sommer wieder erschienen ist; die Sonne ist jetzt immer über dem Horizonte und wochenlang ist kein Unterschied zwischen Tag und Nacht, nur ist um Mitternacht das Licht nicht so glänzend, als am Mittage — der Tag ist gleich dem Juni, die Nacht gleich dem November in Deutschland. Die Strahlen fallen immer auf die Oberfläche der Erde und verhüten so, dass sich die Temperatur zu sehr abkühlt. Auf diese Weise wird, ungeachtet die Sonne nie hoch über den Horizont kommt, ein Wärmegrad hervorgebracht, der unter andern Umständen nicht möglich sein würde — das Thermometer steigt bis zu 61° Fahrenheit. Unter einer Sonne, die alle 24 Stunden des Tages ihre Wärme ausstrahlt, ist das Wachstum der Pflanzen fast unglaublich schnell. Kann verschwindet der Schnee und schon sprossen eine Menge von Kräutern hervor; dieselben Flecke, die vor wenigen Tagen einem weissen Tuche gleichen, zeugen jetzt von einem thätigen Pflanzenleben, welches, in schneller Folge Blätter, Blüten und Früchte hervorbringt.

Man darf aber nicht glauben, dass während dieser Zeit der Schlaf der Pflanzen aufgehoben ist. Diese Thätigkeit ist, wenn auch kurz, doch eben so regelmässig, als in den gemässigten und warmen Ländern. Wenn auch die mitternächtliche Sonne einige Grade über dem Horizonte steht, so senken sich doch beim Herannahen des Abends die Blätter und geniessen die Ruhe, welche dem Pflanzen- und Thierleben so unentbehrlich ist. Sollte man je den Pol erreichen und bei einem trägen Compass und einer falsch gehenden Uhr im Zweifel sein, wohin man sich wenden müsse — so werden die Pflanzen, welche man antrifft, die Wegweiser sein, ihre schlafenden Blätter werden Mitternacht ver-

künden und anzeigen, dass die Sonne im Norden steht. Menschlicher Scharfsinn hat sich lange bemüht, Instrumente zu erfinden, welche denen, die sich bis zum Pole wagen, den Heimweg zeigen könnten. Wie merkwürdig wäre es, wenn die allweise Vorsehung eine kleine Anzahl von Leguminosen bis hinauf zur Achse unseres Planeten gesät hätte und so einzelne kaum beachtete Kräuter uns die Mittel in die Hände gäben, das grösste aller geographischen Räthsel zu lösen.

(Schluss folgt.)

B. Seemann.

### Vermischtes.

**Das irische Shamrock.** Je mehr ein Gedanke national ist, je mehr er sich unter das Volk verbreitet und durch Erzählung von dem Vater auf den Sohn fortpflanzt, desto weniger ist man darauf bedacht, ihn zu prüfen, desto länger und desto weiter verbreitet sich der Irrthum. So ist „das grüne unsterbliche Dreiblatt“ von Dichtern als das Lieblingsblatt des Iränders besungen. Jeder, welcher sich nicht schämt, ein reiner Irländer zu sein, steckt es gewissenhaft an seinen Hut, und so ist es eine Art von Heiligthumsschänderei, an seiner Wahrheit zu zweifeln. Es ist zwar schmerzlich, einen solchen, man möchte sagen Heiligen- und Reliquiendienst dadurch zu zerstören, dass man das Publikum darüber aufklärt; doch möchten die folgenden Bemerkungen wol Beachtung verdienen. Es ist beinahe sicher, dass die Pflanze, welcher zuerst der Name Shamrock beigelegt wurde, der Sauerklee (*Oxalis Acetosella*, Linn.) war. Dieses wird als bewiesen betrachtet werden können, wenn aus historischen Zeugnissen gezeigt werden kann: 1) dass die Shamrock genannte Pflanze einen sauern Geschmack gehabt und als Nahrungsmittel gedient habe — welches beides nicht auf den neuen Shamrock (*Trifolium repens*, Linn.) passt —; 2) dass der Sauerklee zu alten Zeiten in grosser Menge angetroffen wurde, während die Gattung *Trifolium* bis zu einer verhältnissmässig späten Zeit unbekannt war. Wir wollen einige Aussprüche, die diesen Gegenstand betreffen, näher ins Auge fassen. Spenser sagt in seinem „View of the State of Ireland in Elizabeth's Reign“: Sie kriechen aus allen Winkeln der Wälder auf den Händen, denn ihre Beine konnten sie nicht tragen; sie sprechen wie Geister aus ihren Gräbern; sie essen Aas und waren glücklich, wenn sie es nur fanden; erblickten sie mit Wasserkresse oder Shamrock bewachsene Plätze, so strömten sie dahin, als ob dort ein Fest gefeiert werden sollte. Dass Shamrock gegessen wurde, ist auch aus andern Schriftstellern klar; so heisst es in Wythe's „Abuses Stript and Whipt“:

And for my clothing in a mantle goe  
And feed on shamrocks as the Irish doe.

So finden sich auch im „Irish Hudibras“ von 1689 folgende Zeilen:

Shamrogs and watergrass he shows  
Which was both meat and drink and close

Die folgende Stelle aus „Fynes Morrison“ zeigt nicht



allein, dass Shamrock gegessen wurde, sondern auch, dass die Pflanze einen sauern Geschmack hatte: »Sie essen gerne Shamrock, ein Kraut von scharfem Geschmack, welches sie, wenn verfolgt von Thieren, im Laufen aus den Gräben abreißen.« Dieses beweist uns, dass der Shamrock wild in den Gräben wuchs; von *Trifolium repens* wissen wir aber, dass es keineswegs häufig in wilden und unangebauten Gegenden vorkommt, im cultivirten Lande aber im Gegentheile sehr geneigt ist, sich auszubreiten und eine von den Pflanzen ist, von welchen die Amerikaner sagen, sie komme mit der Cultur. Würde bewiesen werden können, dass der Shamrock eine Waldpflanze gewesen sei, so würde dieses unsere Behauptung bedeutend unterstützen, da der kriechende Klee nie im Walde gefunden wird. Die folgende Stelle aus dem Irischen *Iludibras*, in dem Shamrock zweimal als Waldpflanze erwähnt wird, ist von besonderer Wichtigkeit:

»Within a wood near to this place  
There grows a bunch of three-leaved grass  
Called by the boglanders Shamroques  
A present for the Queen of Shoges (spirits).«

Kein Klee ist ursprünglich häufig in Irland, ist es aber durch Anbau geworden, so dass er jetzt vorzüglich auf trockenen Weiden vorkommt; aber noch nicht lange ist er in Irland eingewandert, sondern einer Nachricht in »*Master Hartlib's Legacy of Husbandry*« zufolge erst in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts eingeführt. Der Sauerklee besitzt all die Eigenschaften, welche ihn zum Feste tauglich machen und seine drei Blätter sind schöner, als selbst die des Klees. Er war wild in grosser Menge vorhanden, spross in der passenden Jahreszeit (er zeigte sich nämlich viel früher als der Klee) und trieb liebliche Blätter und Blumen im ersten Frühjahre. So denken wir ist der Schluss richtig, dass die Pflanze, welche zuerst als Irelands Emblem ausgesucht wurde, der Sauerklee ist. Ferner mag bemerkt werden, dass Shamrock ein allgemeiner Name für alle dreiblättrigen Pflanzen zu sein scheint, und wenn sich dies so verhält, so entsteht (angenommen der Shamrock sei nicht der Sauerklee) die fernere Frage, welcher Art der grossen Klee familie ist die als Emblem Irelands gewählt und ist deshalb vorzugsweise der Shamrock genannt. Der irische Name für *Trifolium repens* oder den weissen Klee ist *Seamaroge*, *Shamrog* und *Shamrock*. »Diese Pflanze,« sagt *Threlkeld*, welcher die erste Flora von Irland herausgab, »wird jährlich am 17. März, dem St. Patrick's Tage, von Jedermann am Hute getragen, da es eine allgemeine Überlieferung ist, dass der Schutzheilige des Landes durch dieses Sinnbild den Iren das Geheimniss der heiligen Dreieinigkeit erklärt habe. Es mag nun die Frage aufgeworfen werden, wie das National-Emblem von der *Oxalis Acetosella* auf das *Trifolium repens* übertragen werden konnte. Dieses scheint nicht schwierig zu erklären, da die Kultur, welche das Kleeblatt verbreitete, den Sauerklee ausrottete. So lange ausgedehnte Wälder Irland bedeckten, war der Sauerklee weit verbreitet; er verschwand aber mit jenen und so wurde die früher so häufig vorkommende Pflanze jetzt selten und es war viel leichter, ein Blatt des eingeführten Klees als des wilden Sauerklees zu finden.

(Daily Express.)

## Zeitung.

### Deutschland.

Hannover, 28. Februar. Nachfolgendes Circular ist uns über London zugekommen, und wir glauben unsern herzlichsten Antheil an dem darin erwähnten Reiseunternehmen dadurch am besten beweisen zu können, indem wir das Circular in die *Bonplandia* aufnehmen.

»Die Unterzeichneten werden sich im Laufe künftigen Sommers nach *Costarica* begeben und daselbst während einer längern Reihe von Jahren einen festen Wohnsitz nehmen. Sie werden während dieser Zeit jede Gelegenheit benutzen, um die von Naturforschern bisher noch nicht untersuchten Gebiete *Central-Amerika's* nach allen Richtungen zu erforschen. Einen Theil der zu diesem Zwecke erforderlichen Mittel hoffen dieselben in dem Erlös seltener und interessanter Naturalien zu finden. Zu diesem Zwecke wünschen sie schon vor ihrer Abreise mit denjenigen wissenschaftlichen Instituten und Privatleuten, welche besonders Interesse für *central-amerikanische Naturalien* haben, in Verkehr zu treten, damit sie durch dieselben erfahren, auf welche Gegenstände sie bei ihren Forschungen am meisten zu achten und welche Sendungen ihnen am ersten einen sichern Absatz gewähren. Dann aber ist es auch den Unterzeichneten besonders wünschenswerth, bestimmte Adressen zuverlässiger und reeller Abnehmer zu erfahren, an welche sie ihre Sendungen richten können, und auf welchem Wege und unter welchen Bedingungen. Am meisten Erfolg versprechen sich dieselben von Sendungen interessanter Gegenstände des Pflanzenreichs, und zwar werden sie sowohl möglichst vollständige, gut getrocknete neue oder weniger bekannte und seltene Pflanzen sammeln, als auch Samereien, Knollen, Zwiebeln u. s. w., wobei sie besonders auf wichtige Kultur-, Medicinal- und Zierpflanzen Rücksicht nehmen werden. Ebenso werden sie Sammlungen aus allen Ordnungen des Thierreichs anlegen und dieselben in geeigneter Weise (als Bälge, Skelette, Spirituspräparate u. s. w.) conserviren. Auch geognostisch wichtige Stücke sollen nicht unberücksichtigt bleiben. Die bisher in den nördlich und südlich angrenzenden Gebieten entdeckten Alterthümer und in den Gräbern gefundenen Skelette der ausgestorbenen indianischen Bevölkerung berechtigen zu der Hoffnung, dass auch die Unterzeichneten von diesen Gegenständen noch manches Interessante entdecken werden. Es kann ferner denselben nur höchst erwünscht sein, wenn wissenschaftliche Berichte, die sie von Zeit zu Zeit zu liefern gedenken, auch in gelehrten Gesellschaften und Zeitschriften eine Aufnahme finden werden. Diese Berichte sollen namentlich die allgemeinen Verhältnisse der Oberflächengestalt noch ununtersuchter Landestheile enthalten, gestützt auf Höhenmessungen und Ortsbestimmungen, die klimatischen und geognostischen Verhältnisse, ihre Vegetation, das sie characterisirende Thierleben und die Eigenthümlichkeiten der etwa sich vorfindenden Bevölkerung, deren Sitten, Gebräuche und Sprache. Sollte es gewünscht werden, so werden die Unterzeichneten auch den commerziellen, industriellen und staatsökonomischen Verhältnissen jener Länder besondere Aufmerksamkeit schenken.

Berlin, den 28. Januar 1853.

Dr. Hoffmann. Dr. von Frantzius.

### Grossbritannien.

London, 20. Februar. In der zweiten diesjährigen Sitzung der *Linne'schen Gesellschaft* machte Dr. Robert Brown, der Präsident, den Vorschlag, die durch den Tod A. Richard's und Schouw's erledigten Stellen als correspondirende Mitglieder der Gesellschaft durch Profes-

sor von Schlechtendahl in Halle und Herrn Tulasne in Paris zu besetzen. Die Verdienste dieser beiden Gelehrten um die Wissenschaft sind so allgemein anerkannt, dass man darauf rechnen kann, der Vorschlag werde einstimmig angenommen werden.

— 21. Febr. Gestern, wenige Stunden nach der Abreise Dr. Eduard Vogel's nach Afrika, kam hier die Nachricht an, dass der unermüdlige Adolf Overweg am 2. September 1852, nach einer 6tägigen Fieberkrankheit, in der Nähe von Kuka gestorben sei. Dr. Barth war im Begriff, eine Reise nach Timbuctu anzutreten.

— „Wir sind über die Nachricht erfreut,“ sagt Gardener's Chronicle, „dass Dr. Montagne nach so vielen Jahren ungenutziger Wirksamkeit auf einem in Frankreich nur wenig angebaute Felde der Botanik, nach dem Tode des Dr. Richard mit einer Stimmenmehrheit von 56 unter 58 zum Mitgliede der Akademie ernannt ist. Dr. Montagne hat in seinen jungen Jahren unter Napoleon's Fahnen in Egypten gedient, dann nach langer Dienstzeit mit dem Gehalte und Titel eines Oberwundarztes seine Entlassung genommen und sich in Paris niedergelassen. In früheren Jahren war die Sprachkunde seine Lieblingsbeschäftigung gewesen, während seines thatenreichen Lebens hatte er jedoch Geschmack an der Botanik gefunden, und als er bemerkte, dass der grössere Theil der von den Reisenden gemachten kryptogamischen Sammlungen ins Ausland geschickt wurde, um ihn dort von den Botanikern bestimmen zu lassen, so bewog ihn dieses, sich dem Studium dieser so wenig bekannten und doch so anziehenden Pflanzen zu widmen. Die ersten Früchte seiner Untersuchungen legte er in Belanger's „Voyage“ in der Abhandlung über die Kryptogamen nieder. Ausser seinen grosseren Werken, wie z. B. „Die Kryptogamen von Cuba, Algerien, Chile“, schrieb er so viele Flugschriften, dass die Aufzählung ihrer Titel allein Seiten füllen würde. Eine der wichtigsten Abhandlungen, welche er der Akademie vorlegte, war über den Bau des Hymenium von Agaricus, von welchem er vielleicht zuerst ein getreues Bild entwarf, wiewohl er schwerlich damals die Wichtigkeit seiner Entdeckung begriff. Seine Abhandlung wurde Umstände halber nicht, wie es zuerst vorgeschlagen war, dem Drucke übergeben, und nachdem L'éveillé, Phoebus und Andere ihre Beobachtungen bekannt gemacht hatten, war die Zeit zur Veröffentlichung derselben vorüber und so verlor er für den Augenblick den Ruhm, auf welchen er so gegründete Ansprüche hatte. Später verband er sich mit der Gesellschaft für Ackerbau und widmete sich mehr den Krankheiten der landwirthschaftlichen Pflanzen; aber sein Geist ist so thätig, dass wir versichert sein können, die hohe Stellung, welche der Gegenstand des Ehrgeizes für alle Anhänger der Wissenschaft in Frankreich ist, werde ihn antreiben, mit grosserem Eifer sich einzig mit dem Zweige der Botanik zu beschäftigen, in welchem er früher schon mit so grossem Nutzen thätig gewesen ist. Kein Land kann sich jetzt einer grösseren Zahl genauer und scharfsinniger

kryptogamisten rühmen als Frankreich\*), unter denen es genügen möge, Tulasne und Thuret zu nennen, und wir können mit Gewissheit behaupten, dass bei weitem der grössere Theil derselben, welche mit so vielem Erfolge jenen Zweig der Botanik angebahnt haben, von Dr. Montagne dazu angeregt wurde. Wir können diese kurze Nachricht über Dr. Montagne nicht schliessen, ohne noch hinzuzufügen, dass derselbe keineswegs ein blosser Botaniker, sondern auch ein vollendeter Gelehrter und ein wohlwollender Mensch ist.“

\*) Dieser Behauptung müssen wir widersprechen. Deutschland kann ein wo möglich noch längeres Verzeichniss von Kryptogamisten, welche sich durch Scharfsinn und Gründlichkeit auszeichnen, aufstellen als Frankreich, und wir brauchen blos die Namen Ehrenberg, Nees v. Esenbeck, Alex. Braun, Kutzing, Schimper, Schwaegrichen, Hofmeister etc. zu erwähnen, um unsere Meinung zu rechtfertigen. England selbst hat keinen Mangel an gediegenen Kryptogamisten, oder sind etwa W. J. Hooker, Harweg, Churchill Babbington, John Smith, Wilson. Mitten nicht dafür anzusehen?

#### Briefkasten.

W. † Brief, Mittheilungen und die letzten Bogen für Dr. H. empfangen; alles soll in Ihrem Sinne besorgt werden.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann

#### Bücheranzeigen.

Im Verlage der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin ist so eben erschienen.

### Atlas der Pflanzengeographie über alle Theile der Erde.

Für  
Freunde und Lehrer der Botanik und Geographie  
nach den  
neuesten und besten Quellen entworfen und gezeichnet

von  
**Ludwig Rudolph,**

ordentl. Lehrer an der städtischen höheren Mädchenschule zu Berlin.

10 Blatt in gross Folio, in sauberem Farbendruck, mit erläuternden Tabellen. Geheftet. Preis 5 Thlr.

### Die Pflanzendecke der Erde.

Populäre Darstellung der Pflanzengeographie  
für  
Freunde und Lehrer der Botanik und Geographie.

Nach den  
neuesten und besten Quellen zusammengestellt  
und bearbeitet

von  
**Ludwig Rudolph.**

Geh. Preis 2 Thlr.

Die einzelnen Karten des Atlas gewähren eine leichte und schnelle Übersicht über den Vegetationscharakter, sowie über die Bodenkultur jedes Landes. — Die zu dem Atlas gehörende Begleitschrift, „die Pflanzendecke der Erde,“ dagegen schildert Beides in lebhafte und anregende Weise, so dass diese interessante Wissenschaft jedem Gebildeten zugänglich gemacht wird.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesammte Botanik](#)

Jahr/Year: 1853

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Seemann Berthold

Artikel/Article: [Ist ein Dictator in der Botanik erwünscht, und ist er möglich? 45-52](#)